

## Das Sammeln der Mosaiksteine

### Die Zusammenarbeit mit der Redaktion

»Als ich das von dir gehört habe mit dem Forschungsprojekt, war ich echt überrascht. Ich meine, ich wusste zwar schon, dass du das Indernet kennst und dass du es vielleicht auch mal – weil du ja in dem Bereich Südasiaten in Deutschland forschst – erwähnen würdest. Aber als einzelnes Projekt, da war ich echt baff. Da habe ich gedacht, das ist echt eine Ehre für uns. Das kam auch so in der Redaktion rüber.« (Gründer X)

Im Frühjahr 2004 hatte ich die Redaktion kontaktiert, da ich offiziell mit dem Forschungsprojekt anfangen und nicht weiter ohne Zustimmung das Indernet beobachten wollte. Die Kontaktaufnahme war meinerseits mit Sorge verbunden (vgl. Greschke 2007, 35): Was würde ich machen, wenn mir die Redaktion nicht die Erlaubnis für das Projekt geben sollte? Ich hatte schließlich meine berufliche Zukunft für die nächsten Jahre auf diesem Projekt aufgebaut und das durfte nicht scheitern (vgl. Broden und Mecheril 2007, 21). Ich war daher sehr erleichtert, als mir die Gründer nicht nur ihre Zusammenarbeit zusagten, sondern ich auch feststellte, dass die Redaktion ein großes Interesse an meiner Arbeit hatte.

Zunächst vereinbarten wir ein Treffen mit der Redaktion, in dem ich mehr über mein Projekt erzählen sollte und erste Fragen stellen konnte<sup>8</sup>. Da die Redaktion über ganz Deutschland verstreut lebte, kamen zu dem Treffen nur drei der zu dem Zeitpunkt aktivsten Redakteur\_innen. Ich erfuhr viel über die internen Abläufe in der Redaktion, die Einschätzungen meiner Gesprächspartner über die Nutzenden des Internetportals, dessen Erfolg und Probleme. Zudem diskutierten wir ihr und mein Interesse an der Forschung und sie empfahlen mir Interviewpartner\_innen. Kurz darauf veröffentlichten sie einen Artikel, in dem ich nach Interviewpartner\_innen suchte, auf der Indernet-Startseite und ich begann mit meinen Interviews der Redaktion. Meine Interviewanfragen wurden freundlich erwidert. Bei den Treffen herrschte eine angenehme und offene Atmosphäre und ich stellte meistens fest, dass die Interviewten vor dem Interview Informationen über mich von meinem Hauptansprechpartner bekommen hatten. Ich notierte im April 2004: »X ist mein Gatekeeper zur Redaktion. Er ist ihr Sprecher, gibt Informationen, leitet sie gefiltert weiter, gibt interne Anweisungen und hat eine eigene Agenda.« Zu Beginn wurden meine Bitten um Informationen schnell erfüllt. Mit den Jahren, die sich das Forschungsprojekt hinzog, nahm die Kommunikation (von beiden Seiten) erheblich ab und schlief fast völlig ein. Nach Beendigung meiner Projektförderung im Jahr 2006 war ich in andere Projekte eingebunden und investierte

---

<sup>8</sup> Im weiteren Verlauf des Buches verweise ich auf dieses Treffen als Redaktionsinterview.

weniger Arbeit in die Beziehungspflege. Nach der Umwandlung des Portals in einen Blog und eine Facebook-Seite im Herbst 2011 (vgl. 3.7) befriedete ich etliche (ehemalige) Redakteur\_innen erfolgreich über Facebook (FB). Seitdem mache ich über FB Informationen über mein Forschungsprojekt zugänglich, verfolge die Aktivitäten von (ehemaligen) Indernnet-Redakteur\_innen und kontaktiere gelegentlich ehemalige Interviewpartner\_innen.

2004 hatte ich gegenüber X meine Angst, keine Zustimmung von der Redaktion zu bekommen, ausgedrückt: »Ich meine, da könnte am Ende irgendwie herauskommen, dass ich das Indernnet total verreiße und sage ...« Hier unterbrach X mich: »Es kann ja auch sein, dass du dann sagst, das ist jetzt gar nichts ...« und ich führte weiter aus: »... die widersprechen sich alle und die sind großenwahnhaft. Ich meine, das kann auch eine Gefahr sein, ihr öffnet euch mir gegenüber ...« X antwortete:

»Ist ja klar, wir wollen nicht, dass wieder jemand sagt, wir wollen uns ausgrenzen. Wir wollen schon offen sein. Jeder hat das Recht auf freie Meinungsäußerung. Wenn jemand über uns sagt, das gefällt uns nicht oder die widersprechen sich, dann kann er das sagen. Was in erster Linie wichtig bei der ganzen Sache ist – für mich persönlich –, dass wir beachtet werden, überhaupt, dass du auf die Idee kommst, da ein Forschungsprojekt zu machen. Das heißt, dass wir schon ein bisschen was erreicht haben. Genau das ist auch ein wichtiger Punkt.«

Dies war die Basis für unsere weitere Zusammenarbeit. Es kam vor, dass wir unterschiedliche Meinungen hatten und dass dies von Redakteur\_innen geäußert wurde. Aber es gab nie einen Versuch, direkten Einfluss auf meine Veröffentlichungen zu nehmen. Generell wurde mir in der Zeit von 2004 bis etwa 2006 viel Wohlwollen entgegengebracht. X erklärte:

»Für uns war es ja auch neu. Wir haben uns überlegt, wie weit willst du gehen, was willst du haben, wie weit willst du forschen. Wir haben dann erst mal auf deine Äußerung gewartet, wie bringst du das rüber, wie ist dein Horizont, wie denkst du. Aber wir haben gesehen, gut ist es. Gerade durch deine Webseite.«

Nachdem ich die erste Fassung meiner Habilitationsschrift fertig gestellt hatte, schickte ich diese Ende 2016 an die Redaktion. Hierdurch entstand ein E-Mail-Austausch (vgl. Epilog), auf dessen Grundlage ich einige Passagen umformulierte. Im März 2017 traf ich mich mit drei Redakteuren, um über mein Manuskript zu sprechen (vgl. Prolog 3).

### **Eine beobachtende Lurkerin**

Nachdem ich im November 2000 die Gründer des Indernets bei einem Seminar (vgl. 3.3.4) kennengelernt hatte, begann ich Ende Dezember, in größerem Umfang Teile des Internetportals zur Dokumentation auszudrucken. Ich interessierte mich

vor allem für die interaktiven Teile (vgl. 2.2.3; 2.2.4) sowie für einige Artikel (vgl. 2.2.2). Ich beobachtete den virtuellen Raum nun regelmäßig und druckte Forendiskussionen, Gästebucheinträge und Artikel aus. In der Anfangszeit interessierte mich vor allem, wie die Indernet-Nutzenden und -Redaktion sich zu Fragen natio-ethno-kultureller Identität äußerten (vgl. das erste Mosaik). Erst später fing ich an, eine größere Bandbreite an Themen zu verfolgen. Im Oktober 2001 registrierte ich mich als Mitglied und bekam ab diesem Zeitpunkt den Infobrief per E-Mail zugeschickt. Nach dem offiziellen Beginn des Forschungsprojekts im Jahr 2004 begann ich, Teile des Indernets elektronisch zu speichern anstatt alles auszudrucken. Von nun an dokumentierte ich jede Änderung der Startseite, in unregelmäßigen Abständen die Forenübersichten und die verschiedenen Rubriken sowie ständig Forendiskussionen, die ich für besonders relevant für das Forschungsprojekt hielt. Ich war, abgesehen von wenigen Ausnahmen, mindestens einmal täglich auf dem Indernet. Dies setzte ich auch nach dem Auslaufen der Projektförderung im Sommer 2006 fort. Je mehr ich allerdings in andere Projekte eingebunden war und je weniger auf dem Indernet passierte (vgl. 3.6), desto weniger Aufmerksamkeit steckte ich in die Beobachtung des Internetportals. Im Herbst 2011, kurz vor seinem Neustart als Blog und FB-Seite (vgl. 3.7), wandte ich mich ihm wieder verstärkt zu. In den fast 20 Jahren der Beobachtung des Indernets haben sich bei mir auf diese Weise große Mengen an Daten (sowohl auf Papier als auch elektronisch) angesammelt, die ich auf unterschiedliche Arten und nach unterschiedlichen Kriterien archiviert habe. Ich war daher auf meine Erinnerung und den Zufall angewiesen, um einzelne Mosaiksteine herauszusuchen. Zum Teil konnte ich das Material durch Recherche in Internetarchiven ergänzen, zum Teil fiel mir auf, dass auch die dort archivierten Materialien nicht fehlerfrei waren. Everett (2009) spricht in Bezug auf die Kurzlebigkeit von Internetinhalten von der »hyper-ephemerability of cybertext« (ebd. 11), die es notwendig macht, alle Quellen sofort herunterzuladen und zu speichern.

Meine Beobachtung des virtuellen Raums ohne Interaktion lässt sich als teilnehmende Beobachtung einer Lurkerin beschreiben:

»Da das Lurken eine etablierte soziale Praktik in öffentlich zugänglichen internetbasierten Kontexten ist, erlaubt die nicht-teilnehmende Beobachtung Zugang zu den Dimensionen des computervermittelten sozialen Lebens, die sich einem Lurker eröffnen, und die in gewisser Weise auch an ihn adressiert sind. Das heißt, lurken ist eine Praktik des Feldes selbst, die deshalb auch von den Forschenden praktiziert werden kann.« (Greschke 2007, 17)

Wie ich später in Interviews erfuhr, war das unsichtbare Lesen und Beobachten des Indernets eine Praktik vieler Nutzender (vgl. 2.3.5). Meine Beobachtung als Lurkerin war eine teilnehmende, da ich mich aktiv in den virtuellen Raum begab, mich darin bewegte und ihn erlebte (vgl. Hine 2015, 55). Ich fühlte mich von bestimm-

ten Beiträgen oder Rubriken angesprochen und von anderen nicht. Ich freute mich über Bestimmtes und Anderes ärgerte mich. Mit der Zeit entwickelte ich ein Gefühl für das Indernet, gewöhnte mir bestimmte Wege durch das Internetportal an und wurde mit dem Raum und seinen Nutzenden vertraut. Ich wusste, was ich zu erwarten hatte, welche informellen Regeln galten und merkte es, wenn etwas anders als sonst war. Im Februar 2005 notierte ich zur selbstgewählten Moderationstätigkeit eine Vielposter\_in: »Ich merke, dass ich die Regeln auch kenne und mehr und mehr gutheiße, da ich das Forum kenne. Für Neue ist das aber alles nicht so schnell sichtbar. Es kann wie eine geschlossene Gesellschaft wirken.« Ich hatte das Gefühl, mich sehr gut auszukennen, auch wenn mir gelegentlich auffiel, dass ich vieles doch nicht mitbekam. So merkte ich zum Beispiel nicht, dass Nutzende in einem Thread mit dem Namen »Abschweifer's Finest« – der mich nicht interessiert hatte – über mein Forschungsprojekt diskutierten. Auch stellte sich eine gewisse Distanz ein, wenn ich aufgrund einer urlaubsbedingten Abwesenheit nicht im Indernet gewesen war. Ich brauchte dann eine Weile, um mich online wieder wohlzufühlen. Diese Phase des Eingewöhnens beschreibt auch Paske, die während meiner längeren Abwesenheit Ende 2004 ein Forentagebuch führte. Nach etwa drei Wochen schrieb sie:

»Durch die täglichen Besuche auf dem Indernet brauche ich immer weniger Zeit, um dem Diskurs folgen zu können. Wenn ich es mit meinem ersten Besuch vergleiche, bei dem ich in zwei Stunden nicht alle Posts habe lesen können, muss ich jetzt nur noch die letzten zwei, drei Einträge in den Threads lesen, um auf dem Laufenden zu bleiben.«

Irritationen entstanden aber auch ohne eine zwischenzeitliche Abwesenheit, wenn zum Beispiel die Redaktion die Struktur der Seite änderte (vgl. Bozdag 2013, 111–113) oder sich die aktiv Postenden veränderten. So notierte ich im Juni 2005:

»Die Zahl der NutzerInnen scheint wirklich zugenommen zu haben. Es gibt neue regelmäßige Poster und die neuen nerven mich, insbesondere Y. Ständig postet sie irgendwas und bringt so meinen geordneten Raum durcheinander. Meine alten Regeln zum Durchschauen passen nicht mehr. Ständig stoße ich auf Posts von ihr und die nerven mich. Der Raum verändert sich mit den NutzerInnen. Ich finde mich nicht mehr so zurecht, nicht mehr so vertraut, da ist jemand eingedrungen, das gefällt mir nicht.«

Einträge machte ich in mein 2004 begonnenes Feldtagebuch nur dann, wenn mir etwas besonders auffiel, was eher selten war. Ab dem Neustart des Internets in den sozialen Medien disziplinierte ich mich mehr und dokumentierte häufiger meine Eindrücke. Wenn die Aktivitäten allerdings ähnlich blieben, wurden meine Einträge auch wieder weniger. So ist mein Feldtagebuch weniger ein Abbild der Alltäglichkeit des Internets als eines seiner Veränderungen.

Anders als mein eigenes Feldtagebuch stellte ich jeden neuen Eintrag der Feldtagebücher von meinen studentischen Mitarbeitenden Paske (2005) und Florea (2005) in Absprache mit den Autorinnen zeitnah auf meine Webseite. Paske begann zudem einen Thread auf dem Indernet, um ihre Beobachtungen öffentlicher zu machen und sie zu diskutieren. Spätestens hiermit trat sie aus der Position der lurkenden Beobachterin heraus. Sie notierte:

»Das Beobachten empfinde ich seitdem irgendwie auch gegenseitig. Dadurch, dass ich meine Berichte online stellen lasse, bin auch ich öffentlich und muss mit der Kritik umgehen, die mir entgegengebracht wird. Manches war sehr konstruktiv und hat mir neue Denkanstöße gegeben, so dass ich jetzt überlege, wie ich meine Methoden verbessern kann.«

### Sichtbar werden

Meine Webseite war ein wichtiges Mittel, um meine Forschungstätigkeit sichtbar und transparent zu machen. Hier konnten Interessierte nicht nur die Feldtagebücher von Paske und Florea lesen, sondern auch meine Veröffentlichungen und von Anfang an allgemeine Informationen zum Forschungsprojekt. Etliche meiner Gesprächspartner\_innen haben sich auf der Webseite informiert und sich kritisch mit dem dort Gelesenen auseinandergesetzt (vgl. Prolog 2). Auch meine Suche nach Interviewpartner\_innen auf der Startseite des Indernets, die auch in einem Infobrief verschickt wurde, diente primär der Öffentlichkeitsarbeit. Ich wollte durch den Artikel mein Forschungsprojekt bekannt machen und gleichzeitig zeigen, dass die Redaktion davon wusste und es unterstützte. Ich erwartete nicht, dass sich viele darauf melden würden<sup>9</sup>, und mir war klar, dass dieser Artikel nur eine begrenzte Aufmerksamkeit erreichen würde. Um meine Anwesenheit als Forscherin noch auf anderen Wegen sichtbar zu machen, benutzte ich immer den gleichen Nick und eine Signatur, die auf meine Forschung hinwies (vgl. Prolog 2). Zumindest wenn ich mich aktiv an Diskussionen in den Foren beteiligte, wies ich mich damit als Forscherin aus. Auch wenn ich mich im Chat einloggte, nutzte ich den bekannten Nick. Bei den wenigen Chatgesprächen, die ich führte, wies ich auf meine Forschungstätigkeit hin und fragte zum Teil explizit nach, ob meine Anwesenheit ok ist. Zum Teil wurde ich von anderen Chattenden auch erkannt und angesprochen. Im Forum waren es vor allem die Vielpostenden (vgl. 2.3.3) und jene mit denen ich schon Kontakt hatte, denen bewusst war, dass ich als Forscherin unterwegs war.

---

9 Es meldeten sich insgesamt vier Nutzende des Indernets bei mir. Darunter waren ein Partyveranstalter sowie eine Inderin der zweiten Generation aus der Schweiz. Zudem meldeten sich zwei Nutzende aus der Dominanzgesellschaft, die meine Perspektive auf das Indernet erheblich erweiterten. Interessant ist, dass auch Reggi (2008), die über das Forum nach Interviewpartner\_innen suchte, überwiegend Reaktionen von Nutzenden bekam, die nicht zur primären Zielgruppe des Indernets (vgl. 2.3.2) gehörten.

Eine Vielposter\_in schrieb in einer Diskussion: »Dass du hier dein Unwesen treibst, war mir schon lange klar. Man sah dich auch ab und zu als Geist, hast dich eingeloggt, aber nix geschrieben. Auch ich beobachte, nur schreib ich kein Buch.«<sup>10</sup> Für aufmerksame Nutzende war ich auch ohne aktive Beteiligung sichtbar. Es gab aber immer wieder Postende, die überrascht waren, wenn Diskussionen über mein Forschungsprojekt aufkamen.

Der Wechsel des Indernets in die sozialen Medien (vgl. 3.7) führte ab 2011 zu einem Wandel in der Sichtbarkeit. Während auf dem Blog (vgl. 3.7.2) fast alle Lesenden (so auch ich) für die anderen unsichtbar waren, konnten in FB (vgl. 3.7.3) Kommentierende und Likende auf ihre Profile zurückverfolgt werden. Gleichzeitig bestand für die individuellen Profile die Möglichkeit, gezielt einzustellen, wer was zu sehen bekam. Nach meinem Eintritt bei FB vermerkte ich auf meinem Profil, dass ich zum Indernet forschte und verlinkte meine Webseite. Jene die meine Freundschaftsanfragen akzeptierten (oder mich aktiv befreundeten), konnten entscheiden, wie viel ihrer Aktivitäten ich beobachten konnte.

### Interaktionen online

Insgesamt war meine aktive Teilnahme an Diskussionen auf dem Indernet gering. Zu Beginn des Forschungsprojekts im Frühsommer 2004 startete ich ein paar Threads (vgl. Prolog 2). Damit erhöhte ich meine Sichtbarkeit, erhielt etwas Feedback und kam in Kontakt mit Postenden, die ich um Interviews bitten konnte. Im Sommer 2005 kam es in Paskes Thread zu ihrem Feldtagebuch durch eine gezielte Provokation von mir zu einer intensiveren Auseinandersetzung der Postenden mit unseren Beobachtungen, den von uns benutzen Konzepten und den Zielen unseres Forschungsprojekts. Gleichzeitig wurde (von uns unbemerkt) außer im Thread »Abschweifer's Finest« auch in »Big Brother is watching you« über unsere Beobachtungen diskutiert. Eine Vielposter\_in schrieb:

»Beobachtung (wissenschaftlich oder nicht) des Forums ist mir egal, muss meines Erachtens auch nicht auf der Startseite stehen, da ja nicht die Indernet-Redaktion diesbezüglich tätig ist. Ist ja ein öffentliches Forum, in dem jeder ohne Anmeldung lesen kann. Analysen des Verhaltens der User hier und/oder Rückschlüsse auf deren Persönlichkeit/Denkweise aufgrund der Beiträge hier sehe ich jedoch etwas anders, vor allem wenn das dann ohne Einverständnis der >Analysierten< veröffentlicht wird.«

Diese Auffassung wurde von mehreren anderen explizit geteilt. Es wurde auch kritisiert, dass einzelne Postende zitiert wurden. Sowohl Paske als auch ich diskutier-

<sup>10</sup> Ein Interview, das ich in einem anderen Forschungsprojekt viele Jahre später führte, zeigte mir, dass auch Nutzende, mit denen ich keinen direkten Kontakt hatte, meine Aktivitäten verfolgten.

ten aktiv mit den Postenden sowie untereinander über die vorgebrachte Kritik. Wir bemühten uns in der Folge verstärkt, unsere Quellen zu anonymisieren, um Rückschlüsse auf einzelne Postende möglichst zu vermeiden.

Wie leicht es möglich ist, eine bekannte Postende auch bei Nicht-Nennung ihres Namens zu erkennen, illustrierte eine Diskussion im Forum. A schrieb: »Ich würde gern nächstes Mal vorab informiert werden, wenn etwas über mich veröffentlicht wird!« Woraufhin B antwortete: »lol, irgendwie habe ich mir halbwegs gedacht, dass du das bist«. Damit war B nicht alleine. Andere Nutzende hatten, so wie ich, A auch erkannt. Zu meiner Erleichterung ging es in diesem Fall nicht um eine Veröffentlichung meines Forschungsprojekts, sondern um eine Seminararbeit einer anderen Universität<sup>11</sup>. Die Studierende hatte verdeckt eine Chatkonversation geführt und diese ohne Nennung des Nicks veröffentlicht<sup>12</sup>. Aus den Angaben zur Person, die in dem Gespräch gemacht wurden, war es für jene, die die Vielpostenden gut kannten, leicht, A zu identifizieren. Besonders problematisch war dieser Fall, da sich die Studierende in dem Gespräch nicht als Forschende zu erkennen gegeben hatte und keine Erlaubnis für den Abdruck eingeholt hatte. Für A war dies verletzend, wie er mir per privater Nachricht mitteilte:

»Ich weiß leider nicht mehr, ob ich den Dialog direkt mit ihr geführt hatte oder sie nur Drittteilnehmer war (falls ich das alles tatsächlich nicht in einem privaten Chatfenster geschrieben hab). Auf jeden Fall waren es sehr persönliche Informationen – anonym hin oder her – deren Veröffentlichung ich so niemals zugestimmt hätte. Ich werde einfach nichts mehr dazu posten, so dass Neulinge, die auf eure Seite und auf das Indernet stoßen, die Story nicht mehr in Verbindung bringen können. Aber die Aktion wird mein Chatverhalten grundsätzlich verändern, indem ich mich noch distanzierter und oberflächlicher anderen Usern gegenüber verhalten werde. Was ein Vorurteil vom Chat wiederaufleben lässt. Vertrau niemandem im Chat zu sehr!«

Dieser Fall hat mir deutlich gemacht, wie leicht es ist, jemanden durch Veröffentlichungen zu verletzen. Ich bemühte mich nach diesem Vorfall noch stärker als vorher, Aussagen zu anonymisieren. Zudem wies ich in privaten Interaktionen rund um das Indernet verstärkt darauf hin, dass ich Forscherin bin. Trotzdem veröffentlichte ich hier private Mitteilungen wie die obige, ohne noch einmal explizit um Genehmigung gebeten zu haben<sup>13</sup>, wenn ich davon ausgehe, dass dies keine negativen Folgen für die Zitierten haben wird.

---

<sup>11</sup> Diese hatte ich allerdings auf meiner Webseite hochgeladen und damit öffentlich gemacht.

<sup>12</sup> Nachdem mir dies bewusst wurde, habe ich in Absprache mit A das Chatprotokoll aus der hochgeladenen Arbeit entfernt. Später habe ich die Arbeit ganz offline genommen.

<sup>13</sup> A kann ich nicht mehr um Genehmigung bitten, da ich nur den Nick kenne und diesen nur über das Forum, das es nicht mehr gibt, kontaktieren konnte.

Die weiter oben zitierte Kritik, dass Analysen des Verhaltens nicht erwünscht waren, stellt mich allerdings vor ein größeres Dilemma. Denn dies (wenn auch nicht eine Analyse von identifizierbaren Personen) ist ein Ziel des Forschungsprojekts. Ich hoffe sehr, dass ich genug Feingefühl entwickelt habe, um abzuwagen, was noch vertretbar ist und wo ich zu weit in die Rechte der Beobachteten eingreife. Unsere direkten Reaktionen auf die geäußerte Kritik wurden positiv aufgenommen. Von einigen wurde unsere Arbeit mit freundlichem Interesse verfolgt, so zum Beispiel: »Weiter so, Mareile! Dir fallen in deinen Beobachtungen die gleichen Dinge auf wie mir!«

Ein Versuch im Sommer 2005, die Forumsnutzenden aktiv in eine Präsentation während eines internationalen Symposiums<sup>14</sup> einzubeziehen, funktionierte nur zum Teil. In unserem Thread wurde zwar viel gepostet und dies wurde auch auf einer Leinwand während des Symposiums gezeigt, wir konnten allerdings die Teilnehmenden des Symposiums nicht dazu motivieren, sich auch zu beteiligen. So blieb die Diskussion einseitig und damit tendenziell ein Vorführen der Indernet-Nutzenden.

Neben den Forendiskussionen zum Forschungsprojekt habe ich mich im Sommer 2006 gelegentlich in Threads mit Fragen an die Redaktion gewandt. Selten habe ich mich engagiert an Diskussionen beteiligt. Aus Forschungsinteresse hatte ich im Frühsommer 2004 eine Diskussion zur Wahl in Indien und im darauffolgenden Dezember eine zu Homosexualität in Indien begonnen (vgl. 1.5.5). Letztere war der einzige Thread, den ich verdeckt initiiert hatte, in dem ich mich aber später auch offen beteiligte. Im Sommer 2004 merkte ich, dass mir unterstellt wurde, Threads nur aus Forschungsinteressen zu eröffnen.<sup>15</sup>

Weil ich das Gefühl hatte, mir auch den Chat ansehen zu müssen, besuchte ich diesen, obwohl mich sonst nichts dahinzog und mir aus forschungsethischen Gründen nicht ganz wohl dabei war. Von den etwa 25-mal, die ich den Chatraum betreten habe, war etwa in der Hälfte der Fälle keiner da oder es fanden keine öffentlichen Interaktionen statt. In einem Viertel beobachtete ich nur und in dem anderen Viertel beteiligte ich mich aktiv. Dabei erkannten mich einige und ich führte mehrere Gespräche über das Forschungsprojekt, auf die wir zum Teil bei anderen Gelegenheiten zurückkamen.

Durch all diese Interaktionen sowie drei Artikel (zu Homosexualität in Indien sowie Reiseindrücken) wurde ich mehr als eine nur lurkende Beobachterin. Ich erhöhte meine Sichtbarkeit (vgl. 2.3.4), wurde ansprechbar und bekam neue Einblicke in das Indernet.

14 Neben Mareile Paske, Iona Alexandra Florea und mir war noch Thomas Steller aktiv hieran beteiligt.

15 In dem konkreten Fall stimmte das nicht. Ich bereitete ein Jugendseminar vor und wollte dafür das Indernet nutzen. Für mein Forschungsprojekt war der Thread nicht weiter bedeutend.

### Offline beobachten

Die Nutzenden des Indernets organisierten in den Jahren 2005 und 2006 in unregelmäßigen Abständen regionale Forentreffen. Eines wurde von einer Interviewten organisiert und ich nahm nach Absprache mit ihr daran teil. Etwas später sprach mich die Organisator\_in eines anderen Forentreffens an, ob ich kommen wolle. Ich fragte im Thread nach, ob alle damit einverstanden wären. Eine Poster\_in meinte, als Privatperson könne ich gerne kommen, als Forscherin aber nicht. So bin ich nicht hingefahren. Bei einem späteren Forentreffen kontaktierte ich die Organisator\_innen und wurde von ihnen unter der Bedingung, dass ich im Forum ein allgemeines Einverständnis einhole, herzlich eingeladen. Diesmal gab es im Forum keine Widerstände, obwohl die gleiche Person, die mich zuvor nicht als Forscherin dabeihaben wollte, auch zu diesem Forentreffen kam. Mich verunsicherte das und so nahm ich an diesem Treffen sehr viel distanzierter und vorsichtiger teil als bei dem Ersten. Die beiden von mir besuchten Forentreffen habe ich mit ihren Gemeinsamkeiten und Unterschieden erlebt. Mir bekannte Postende habe ich offline kennengelernt, andere zum ersten Mal bewusst getroffen. Wir sprachen bei den Treffen über das Indernet, mein Forschungsprojekt und andere Themen. Viele Einzelheiten kann ich darüber allerdings nicht berichten, da beide Treffen leicht erkennbar sind und nur wenige Personen teilgenommen haben, weshalb ich deren Anonymität nicht wahren könnte. So benutze ich das, was ich bei den Forentreffen erlebt und erfahren habe, vor allem als Hintergrundinformation.

Das Indernet hat nur wenige Offline-Veranstaltungen selbst organisiert. Es gab eine Party und ein Fußballturnier, die stattfanden bevor ich mit dem Forschungsprojekt offiziell begonnen hatte und an denen ich nicht teilnahm. Im Herbst 2004 sollte ein Speeddating stattfinden. Ich fragte die Redaktion, ob ich als Beobachterin dabei sein könne. Die Veranstaltung wurde allerdings abgesagt, bevor ich eine Antwort auf meine Anfrage bekommen hatte. In Reaktion auf den Tsunami, der im Dezember 2004 Teile Indiens verwüstet hatte, organisierte die Redaktion im Februar 2005 eine Benefizveranstaltung. Ich fuhr zu der Veranstaltung, nahm an ihr teil, beobachtete was passierte und nutzte den Abend für viele informelle Gespräche – insbesondere mit Redakteur\_innen.

Um die Verankerung des Indernets offline zu beobachten, waren diese Veranstaltungen allerdings nicht zentral. Sie stellten für die meisten Nutzenden nur einen kleinen Teil ihres Erlebens dar. Wichtiger war es für das Forschungsprojekt, am Leben von als indisch wahrgenommenen jungen Menschen in Deutschland teilzunehmen und zu sehen, welche Rolle das Indernet hierin spielte. Hierfür konnte ich auf meinem Engagement in der Jugendarbeit (seit 1994) aufbauen und meine Netzwerke nutzen. So traf ich sowohl bei öffentlichen Anlässen als auch im privaten Kontext auf (potentielle) Nutzende des Indernets. Bewusst ging ich einige Male zu indischen Partys, die eine wichtige Rolle für das Indernet und seine Nutzenden

spielten (vgl. 3.3.5). Vor allem aber traf ich – und treffe jetzt noch – zufällig auf Personen, die in der einen oder anderen Weise mit dem Indernnet zu tun hatten, und erfuhr dadurch mehr über meinen Forschungsgegenstand.

### **Interviews**

Je intensiver ich mich mit dem Indernnet und der Ethnografie im und zum Internet auseinandersetzte, desto mehr erkannte ich, dass es zum Erfassen der Komplexität eines virtuellen Raums und zu seiner Kontextualisierung notwendig ist, Informationen zu sammeln, die online nicht zu sehen sind (vgl. Mackay 2005). Meine ersten Interviews zeigten mir, dass ich durch sie erfahren konnte, was für mich unsichtbar online passierte und wie sich das Indernnet in das Leben der Redakteur\_innen und Nutzenden einfügte. Denen, über die ich schreiben wollte, gaben Interviews zudem die Gelegenheit, ihr Handeln selber zu interpretieren und für mich zu kontextualisieren (vgl. Boellstorff et al. 2012, 92-94). Dabei ist klar, dass die Interviewsituation eine spezifische Repräsentationsart produziert. Ich erfuhr nicht unvermittelt etwas über die Praktiken und Sichtweisen der Interviewten, sondern vor allem etwas über ihr Reden darüber. Es war faszinierend für mich, welches Vertrauen mir in den Face-to-Face-Interviews entgegengebracht und was mir alles erzählt wurde. Die meisten Interviews verliefen in einer angenehmen Atmosphäre, bei der ich das Gefühl hatte, dass auch die Interviewten das Interview als angenehm oder zumindest als nicht belastend empfanden. Zumeist entwickelten sich die Interviews zu einem netten Gespräch, das, auch nach dem ich das Aufzeichnungsgerät ausgestellt hatte, weitergeführt wurde.

Die Interviews eröffneten mir unterschiedliche Perspektiven auf das Indernnet. Neben der Redaktion und den Nutzenden befragte ich Webmaster anderer Portale, Journalist\_innen, Partyveranstaltende und Nicht-Nutzende. Jedes dieser Gespräche produzierte Mosaiksteine, die die von mir entworfenen Mosaikfragmente verfeinerten, grundlegend veränderten oder neue Arrangements motivierten.

Ich begann meine Interviews mit der Redaktion und konnte im Laufe des Jahres 2004 die drei Gründer sowie sämtliche aktiven und ehemaligen Redakteur\_innen befragen. Zudem interviewte ich eine freie Redakteur\_in und zwei freie Mitarbeitende, die für das Indernnet übersetzten. Einige kannte ich schon vorher, andere kontaktierte ich auf der Basis der Absprache mit der Redaktion. Mit einigen verliefen die Interviews in sehr freundschaftlicher und vertrauter Atmosphäre, mit anderen distanzierter, aber immer freundlich und (weitgehend) offen. Die beiden amtierenden Redaktionsleiter (vgl. 3.5.3) interviewte ich zweimal, wobei ich die zweiten Interviews vor allem für kritisches Nachfragen benutzte. Zudem stellte mir der Linguist Jannis Androutsopoulos die Aufzeichnung eines Interviews mit einem der Gründer zur Verfügung, das seine Studierenden geführt hatten. Insbesondere mit der Redaktionsleitung, aber auch mit anderen Redakteur\_innen, hatte

ich während des Forschungsprojekts weitere Kontakte per E-Mail, Telefon, bei persönlichen Begegnungen und später per FB.

Von den insgesamt 85 Interviews, die ich führte, machten jene mit der Redaktion etwa ein Viertel aus. In 66 Fällen traf ich mich mit den Interviewten persönlich. Davon zeichnete ich 57 auf. Zumeist traf ich mich alleine mit meiner Interviewpartner\_in, manchmal waren aber auch andere Personen anwesend und in drei Fällen interviewte ich mehrere Personen gleichzeitig. In der Regel vereinbarte ich mit den Interviewten einen Termin, reiste zu ihnen und traf sie an einem von ihnen ausgesuchten Ort. Dies war in den meisten Fällen entweder bei ihnen zu Hause oder in einem öffentlichen Café. Meist trafen wir uns für mindestens zwei Stunden, nur in wenigen Fällen waren die Treffen aufgrund von Termindruck oder fehlendem Gesprächsstoff kürzer. Zum Teil, insbesondere wenn ich sie schon länger kannte, verbrachte ich mit der Interviewten mehr Zeit, traf manchmal Familienangehörige und konnte so Einblicke in das private Umfeld bekommen. Weil sich kein Treffen organisieren ließ oder die Interviewten ein solches nicht wollten, führte ich zudem zwei Telefon- und elf E-Mail-Interviews. Dazu kamen sechs Interviews per privaten Nachrichten im Forum, wenn die Interviewten mir entweder keine anderen Kontaktdata geben oder ganz anonym bleiben wollten. Bei diesen virtuellen Interviews war es viel schwerer eine angenehme Gesprächssituation herzustellen, bei der die Interviewten ins Erzählen kamen und nicht nur kurze an Fakten orientierte Antworten gaben (vgl. Kivits 2005). So waren die meisten Interviews per E-Mail oder privater Nachrichten kurz und gaben nur oberflächliche Einblicke. Die Interviewten konnten komplexen oder unangenehmen Fragen viel leichter ausweichen als in einer persönlichen Begegnung. In drei Fällen konnte ich trotzdem sehr ergiebige virtuelle Interviews führen, wobei eines sich über fünf Monate hinzog und mir einen detaillierten Eindruck in die Nutzungspraktiken meiner Gesprächspartner\_in gab.

Die allermeisten Interviews führte ich im Laufe des Jahres 2004, so dass dieses Jahr meine Wahrnehmung und Repräsentation des Indernets besonders prägt. Ergänzt wurden sie durch gelegentliche informelle Kontakte mit Menschen, die etwas zum Indernet zu sagen hatten, sowie durch Interviews, die ich in anderen Zusammenhängen führte und die für dieses Forschungsprojekt relevant wurden. Mehr als die Hälfte der Interviewten kannte ich durch meine Tätigkeit in der Jugendarbeit im Rahmen der DIG schon vor dem Forschungsprojekt. Bei etlichen, die ich vorher noch nie getroffen hatte, hatten wir schon voneinander gehört oder gelesen. Es waren nur wenige Fälle, in denen sich zwei völlig Unbekannte in der Interviewsituation trafen.

Gezielt kontaktierte ich sechs Webmaster von anderen deutschsprachigen Internetportalen, die Informationen zu Südasien oder für als indisch wahrgenommene Menschen anboten (vgl. 3.2.4; 3.3.6). Mich interessierte, wie sie ihre Seiten im Bezug zum Indernet sahen sowie wie die verschiedenen Internetportale und

ihre Machenden sich ähnelten und unterschieden. Da die Ankündigung und die Berichterstattung von indischen Partys einen wesentlichen Teil des Indernets ausmachten (vgl. 2.2.5), kontaktierte ich zudem acht Partyveranstaltende und/oder als indisch wahrgenommene DJs und Musiker\_innen. Ich interviewte zwei als indisch wahrgenommene Bundestagsabgeordnete, um zu sehen, ob es Bezugspunkte zum Indernet gab. Zudem kontaktierte ich vier Journalist\_innen, die entweder über das Indernet berichtet hatten oder es beobachteten, sowie vier Forschende, die sich mit als indisch wahrgenommenen Menschen beschäftigten und von denen zwei versucht hatten, über das Indernet Informationen zu gewinnen. Schließlich befragte ich fünf Personen, die ihm Rahmen der DIG aktiv waren, wie sie diese Selbstorganisation von als indisch wahrgenommenen jungen Menschen einschätzten. Bei einer indischen Party befragte ich zudem ein Ehepaar, das das Catering machte, und aus wirtschaftlichen Gründen am Indernet interessiert war. Mit einem guten Drittel macht die Gruppe der Aktiven und Beobachtenden einen bedeutenden Teil der von mir Interviewten aus.

Das restliche gute Drittel setzte sich aus unterschiedlichen Nutzenden zusammen. Ich interviewte dreizehn Personen, die mir als Postende aufgefallen waren. Die meisten kannte ich vorher noch nicht und kontaktierte sie über eine private Nachricht, nachdem sie mich schon in einer Diskussion wahrgenommen haben mussten. Knapp die Hälfte dieser Interviews erfolgte anonym über private Nachrichten. Siebzehn andere Interviewte waren mir online nicht aufgefallen, da sie gar nicht oder selten posteten. Hierzu gehörten drei von den Nutzenden, die sich auf meinen Aufruf auf der Startseite gemeldet hatten, sowie Menschen, die ich schon vorher kannte oder auf die ich verwiesen wurde. Einige besuchten das Internetportal täglich, andere nutzten das Indernet zum Zeitpunkt des Interviews kaum noch oder waren nie regelmäßige Nutzende gewesen. Zudem gelang es mir drei in Deutschland sozialisierte als indisch wahrgenommene Personen darüber zu interviewen, dass sie das Indernet nicht nutzten (vgl. Bozdag 2013, 90).

Die meisten der Interviewten wohnten in Deutschland, vier in der Schweiz, zwei in Großbritannien und eine\_r in Österreich. Fast alle der Interviewten waren in Deutschland, der Schweiz oder Österreich sozialisiert und wurden dort als indisch wahrgenommen. Nur drei waren Migrant\_innen aus Indien. Fünfzehn nahm ich als natio-ethno-kulturell fraglos zugehörig zur deutschen Dominanzgesellschaft wahr.

Entscheidend für den Ablauf der Interviews war, dass ich die meisten vorher kannte oder sie vor dem Interview schon etwas über mich erfahren hatten. Ich wurde als natio-ethno-kulturell zum Indernet zugehörig wahrgenommen und es war klar, dass ich über einen großen Wissensschatz über Dinge verfügte, die in Deutschland als indisch wahrgenommen werden. So konnte ich gezielt auf bestimmte (auch kontroverse) Ereignisse Bezug nehmen und dazu Stellungnahmen

provozieren. Es kann aber auch sein, dass ich als Insiderin zu bestimmten Themen keine oder wenig detaillierte Informationen bekam (vgl. Riegel und Kaya 2002).

### **Transkripte interpretieren**

Von meinen Interviews habe ich 57 auf Audio-Kassette aufgenommen und diese von meinen studentischen Hilfskräften transkribieren lassen. Wir trafen zusammen die pragmatische Entscheidung, dass sie sich vor allem auf das Ausgesprochene konzentrieren sollten. Aufgrund der schlechten technischen Ausstattung und der begrenzten Zeit sollten sie sich nicht zu lange mit dem Festhalten von anderen hörbaren Aspekten des Interviews (wie Pausen, Lachen, gleichzeitiges Reden etc.) aufhalten. Die Transkripte weisen daher ein eher geringes Differenzierungsniveau auf.

Die Transkribierenden haben auf der Grundlage ihres Vorwissens und des für sie Hörbaren die von ihnen abgehörten Interviews interpretiert und diese Interpretation verschriftlicht. Ich habe danach ihre Transkripte gelesen und sie auf der Basis meines Vorwissens interpretiert. Dabei habe ich vor allem Begriffe ergänzt, die nicht verstanden worden waren, weil sie den Transkribierenden nicht vertraut waren. Außerdem habe ich Formulierungen geändert, die mir aufgrund meines Wissens sehr unwahrscheinlich erschienen, und diese Veränderungen zum Teil von den Transkribierenden noch einmal gezielt überprüfen lassen. Transkripte verstehe ich als eine Interpretation der Interviewsituation (vgl. Mecheril 2003, 35) und benutze sie als solche. Dabei waren die Transkripte nicht die erste Stufe der Interpretation. Sie begann schon bei meiner Auswahl der Interviewpartner\_innen, der spezifischen Interviewsituation, meinen Fragen und meinem Hören sowie der Aufnahme des Geräts. Die aus den verschiedenen Interpretationsschritten hervorgegangenen Transkripte lieferten Mosaiksteine, die durch das Forschungsprojekt generiert wurden.

Wenn ich aus den Transkripten zitiere, glätte ich die Zitate sprachlich, übertrage sie vom Gesprochenen und Verschriftlichten in stärker normierte Schriftsprache. Dies tue ich, weil das gesprochene und verschriftlichte Wort sich als Text häufig als störrisch und widerspenstig erweist.

Die Transkripte nutze ich, um das Indernet, seine Nutzung und sein Umfeld besser zu verstehen. Dabei geht es mir nicht darum, einzelne Redakteur\_innen, Nutzende oder Beobachtende vorzustellen. Informationen über meine Informant\_innen gebe ich nur, insoweit sie für das Verständnis des Indernets wichtig sind. Dabei nutze ich verschiedene Stufen der Anonymisierung. Grundsätzlich gebe ich den Interviewten fiktive Namen und Nicks. Wenn ich weitere persönliche Informationen hinzunehme, ändere ich auch sonstige soziale Merkmale (wie z.B. Wohnort, Studienfach, Geschlecht) leicht ab, um ein Wiedererkennen möglichst weitgehend zu verhindern. Bei Interviewten mit klar zuordnbaren Funk-

tionen (z.B. die Gründer, Fach-Redakteur\_innen, Webmaster, Bundestagsabgeordnete etc.) unterscheide ich zwischen Aussagen, die ihrer öffentlichen Funktion zuzurechnen sind und jenen, die der privaten Sphäre entstammen, und gebe ihnen hierfür verschiedene Pseudonyme. Zudem behalte ich die Differenzierungen zwischen Offline-Personen und Online-Nicks bei und nutze daher für Postende, die ich interviewt habe, (mindestens) zwei verschiedene Pseudonyme. Wenn ich auf eine Person mit Pseudonym verweise, übernehme ich in der Regel die Geschlechtszuordnung, die auf dem Indernnet oder in der Interaktion vorgenommen wurde.

### **Der Einfluss des Sammelns auf das Beobachtete**

Viele der Interviewten empfanden es als notwendig, sich auf das Interview vorzubereiten, indem sie sich das Indernnet gründlich anschauten. Andere waren durch das Interview dazu motiviert, nachzuschauen, was in dem virtuellen Raum passierte. In vielen Fällen führte das Interview oder eine Online-Diskussion bei meinen Gesprächspartner\_innen zumindest zeitweise zu einer bewussteren Wahrnehmung des Indernnet und einer Reflexion des eigenen Bezugs zu diesem Raum. In manchen Fällen kam es zu einer Auseinandersetzung mit Konzepten aus meinem Forschungsprojekt. Etliche verfolgten das Forschungsprojekt und lasen die Veröffentlichungen auf meiner Webseite. Meine Analysen wurden so bei Manchen Teil des Wissens, mit dem sie sich auseinandersetzten und auf das sie sich gelegentlich bezogen. Als, zum Beispiel, eine Studierende\_r in einem Post Informationen über die Integration von Inder\_innen in Deutschland suchte, verwies eine Vielposter\_in auf mich: »Urmilas Page (findest du bestimmt als link bei der Userin urmel) könnte dir vielleicht behilflich sein«. Das Forschungsprojekt hinterließ Spuren bei jenen, mit denen es in Kontakt kam.

Den direktesten Einfluss wird es auf die Redaktion und die Bekanntheit des Indernnet gehabt haben. Im Laufe des Forschungsprojekts habe ich diverse Vorträge zum Indernnet gehalten und viel publiziert. Damit wird das Forschungsprojekt kaum neue Nutzende oder verwertbare Kontakte produziert haben, es hat aber die Bekanntheit des Internetportals im wissenschaftlichen Bereich erhöht und verlieh dem Indernnet dadurch mehr Bedeutung (vgl. 2.5.1). Die Redaktion interessierte sich zudem nicht nur für Werbung. Schon beim ersten Treffen hatte sie ihr Interesse an meinen Ergebnissen bekundet. Im Laufe der Zeit erhielt ich ab und zu Anfragen zu konkreten Ergebnissen, die sie für die Weiterentwicklung des Internetportals nutzen wollte. Ich musste sie aber weitgehend enttäuschen, da eine Auswertung meines Materials für diese Zwecke Ressourcen beansprucht hätte, die ich nicht hatte. Aus forschungsethischen Gründen konnte ich nicht einfach Material unverarbeitet weitergeben. Die Informationen, die ich ihr gab, waren für sie trotzdem nützlich, wie mir eine Redakteur\_in erklärte: »Der Punkt ist, dass man von dir

ein bisschen Rückmeldung kriegt, die man sonst nicht kriegt. Das ist schon sehr hilfreich.«